

Johannes Tauler

(*um 1300 in Strassburg, + 15.Juni 1361 in Strassburg)

1. Biographische Skizze¹:

Vom genauen Ursprung von Johannes Tauler weiss man nicht viel. Was gesichert ist, dass er in Strassburg, seiner Heimatstadt, um 1300 geboren wurde. Er trat dort in den Dominikanerorden ein und erhielt eine fundierte Ausbildung und wurde Mönch und Priester.

Nach seiner Ausbildung war Tauler vor allem in der Seelsorge für geistlich lebende Frauen (Ordensschwestern und Beginen) tätig. Für diese hielt er auch seine deutschsprachigen Predigten (etwa 80 Predigten), die als sein einziges authentisches Werk bis heute überliefert sind, weil die Schwestern sie zum Glück aufgeschrieben hatten. Diese in Mittelhochdeutsch verfasste Predigten – es gelten 80 (von 84) als authentisch- gelten als Klassiker der mystischen Literatur.

Seine Mystik ist einerseits beeinflusst vom Neuplatonismus (zB. Proklos 410-485 n.Chr. und Plotin 203-269 n.Chr.), andererseits von Dionysios Areopagita (um 500), dem Vater der christl. Mystik, einige Kirchenlehrer (Augustinus 354-430, Albertus Magnus (1193-1280), Bernhard von Clairveaux (1090-1153) ua., und von der Mystikerin Hildegard von Bingen (1098-1179). Ganz stark auch von seinem Zeitgenossen Meister Eckehart (1260-ca 1328), wobei es aber nicht überliefert ist, ob die beiden sich persönlich gekannt haben. Meister Eckehart musste erleben, dass am Ende seines Lebens Sätze aus seinem Werk von einer päpstlichen Kommission kritisiert und schlussendlich verurteilt wurden (Häresie=Lehre, die nicht der Lehre der Kirche entspricht) (zwölf willkürlich aus dem Zusammenhang gerissene Sätze seines umfangreichen Werkes als häretisch und weitere acht Sätze als der Häresie verdächtigt wurden), was zur Folge hatte, dass Eckehart Schriften erst im 19.Jahrhundert wiederentdeckt wurden. In den 30er Jahren des 20.Jahrhunderts erschien dann ein grosses deutsches wissenschaftliches Monumentalwerk, das die Grundlage für unser heutiges Wissen über Eckhart ist. Bis heute ist Meister Eckehart von der Kirche nicht rehabilitiert worden!

Da kam dem kleinen Werk von Tauler eine grosse Bedeutung im Laufe der Geschichte zu: vermittelte Tauler doch, durchaus mit eigener Prägung, das Gedankengut Meister Eckehart, ohne explizit seinen Namen zu nennen.

Also verdanken wir Tauler, dass die Essenz der Mystik dieser Zeit sich verbreiten konnte: Tauler gilt als der am meisten gelesene deutsche Mystiker (neben Seuse: „Büchlein der ewigen Weisheit“). Insbesondere

Dieser Einfluss geht auch darauf zurück, dass kaum war der Buchdruck erfunden, im Jahr 1498 – als fast 150 Jahre nach seinem Tod – der erste Druck seines Werkes erschien (Sermon des grossgelarten doctoris Johannis Tauleri). Dann erschien 50 Jahre später in Köln (1548) die lateinische Übersetzung seiner Predigtsammlung (durch den Kartäusermönch Surius). Dadurch wurde Tauler auch im katholischen Spanien bekannt, wo er einen Johannes von Kreuz beeinflusste. Fast noch mehr aber wurde Tauler im protestantischen Bereich gelesen: angefangen beim jungen Martin Luther (1483-1546) über Thomas Müntzer (1489-1525) bis hin zu Gerhard Teerstegen (1697-1769). Luther sagte über Tauler: „Ich habe mehr in ihm von wahrer Theologie gefunden als in allen Doktoren aller Universitäten zusammen-genommen; weder in lateinischer noch deutscher

¹ Die biographische Skizze hat Barbara Alzinger zusammengestellt.

Sprache habe ich eine Theologie gesehen, die heilsamer und mit dem Evangelium übereinstimmender ist“ (Text Christkath. Kirche Basel S.3)..
(Auch Angelus Silesius 1624-1677 beruft sich in seiner Vorrede zum „Cherubnischen Wandersmann“ auf Tauler).

Tauler lebte in einer unruhigen Zeit: er wurde Zeuge der Pest und erlebte viele politische Erschütterungen; wegen Konflikten zwischen Kaiser und Papst mussten die Dominikaner dann auch Strassburg verlassen und Tauler ging nach Basel (sicher 1342/1343), wo er Kontakte mit der damaligen, weitverbreiteten mystischen Bewegung der „Gottesfreunde“ hatte. Ihr gehörten auch viele Laien an. Mit dem Gründer dieser Gemeinschaft dem Weltpriester Heinrich von Nördlingen (um 1310-1387) verband ihn eine lange und enge Freundschaft. Heinrich v. Nördlingen wurde auch durch die hochdeutsche Übersetzung des „Fließendes Licht der Gottheit“ von Mechthild v. Magdeburg bekannt (1207/1210-1882/1894).

Tauler war viel auf Reisen, im Elsass, den Rhein entlang, immer wieder in Köln (1325-1329) im süddeutschen Raum, in der Schweiz, vielleicht in Paris. Das hatte auch damit zu tun, dass die Dominikaner die sogen. „vita privata“ einführten, das die Ordensbrüder zwang, selbst für den Lebensunterhalt zu sorgen. Tauler lebte also wie ein Bettelmönch.

Tauler war auch mit einem anderen bekannten Mystiker, dem fast gleichaltrigen Heinrich Seuse aus Konstanz (1295 in Konstanz-1366 Ulm) befreundet und hatte persönlichen oder brieflichen Kontakt mit anderen Mystikern und Mystikerinnen im damaligen Europa (er besuchte vielleicht den flämischen Mystiker Jan von Ruysbroeck (1293-1381) in Brüssel - jedenfalls sandte dieser Tauler 1350 ein Exemplar seines Hauptwerkes „Die Zierde der geistlichen Hochzeit“).

Neben der prägenden Begegnung mit Meister Eckehart („erste Kehr“) wird anhand einer zeitgenössischen Biographie, dem sogen. Meisterbuch (des Rulman Merswin, die als heute nicht sicher als „echt“ gilt), vom zweiten einschneidenden Erlebnis im Leben von Tauler berichtet, das er im Alter von 40 Jahren hatte:

Ein Laie (ev. ein Gottesfreund) sprach ihn nach einer Predigt darauf an, dass er finde, er-Tauler- „er lebe nicht nach der Wahrheit“ (Nigg,S.100) - wir würden heute sagen: er sei noch nicht ganz erleuchtet.

Das hat Tauler so sehr betroffen gemacht, dass er in eine grosse Krise geriet, eine tiefe Reue über seine Unvollkommenheit und dann auch wundersame Lossprechung erfuhr, die als die zweite Bekehrung Taulers („zweite Kehr“, vgl. grosse Erleuchtung) benannt wurde. Jetzt begann die grosse Zeit seiner Predigten: alle uns überlieferten 80 Predigten stammen nach dieser Erfahrung mit 40 Jahren. Sein Predigtstil veränderte sich danach stark, er verwendete kaum noch lateinische Wörter und hielt sich an das Wesentliche. Die starke Betonung des 40. Lebensjahres zieht sich durch das gesamte Predigtwerk Taulers und spiegelt sicher seine persönliche Lebenserfahrung wieder. Zum Beispiel so:

„Der Mensch tue, was er wolle, und fange an, wie er wolle, er kommt niemals zu wahren Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein vierzigstes Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch mit so vielerlei beschäftigt und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin, und manches ist, was die Natur in ihm oft beherrscht, während man wähnt, es sei ganz und gar Gott, und er kann nicht zu wahren, vollkommenen Frieden kommen noch ganz des Himmels werden vor jener Zeit. Dann soll der Mensch noch zehn Jahre warten, ehe ihm der Heilige Geist, der Tröster, in Wahrheit zuteil werde...“ (Nigg, S.103)

(Weiteres Beispiel: Artikel Christkath. Kirche Basel S.5)

Wenn wir das Werk und die Wirkgeschichte Taulers heute betrachten, dann ist der Aspekt, dass er – wie Meister Eckehart (nur wurden seine Schriften nicht verbreitet)-Vertreter einer vorreformatorischen mystischen Theologie ist, ganz wichtig. Auch Tauler hat dadurch eine ökumenische Bedeutung in einem umfassenden Sinne – nicht nur für die christliche Ökumene – sondern für eine Ökumene der mystischen Erfahrung. So ist es wohl nicht falsch anzunehmen, dass Tauler heute die gleichen anerkennenden Worte, die er für seine heidnischen Meister der Antike (die Neuplatoniker) fand, so auch für heutige Zen-Meister und indische Weisen gefunden hätte.

Im Jahr 1361, etwa mit 60 Jahren, kehrt Tauler krank ins St.Nikolaus-Kloster zu den Dominikanerinnen nach Strassburg zurück, wo (vermutlich) eine seiner Schwestern Nonne war. Er starb dort im Gartenhaus am 16.Juni 1361. Sein Grabstein, auf den seine Gestalt eingeritzt wurde, befindet sich heute am Hauptportal der evangelischen Neuen Kirche (Eglise Neuf), die im 19.Jahrhundert an der Stelle des (1870) abgebrannten Klosters errichtet wurde. Es scheint wie ein Zeichen für das, was wir über seine ökumenische Bedeutung gesagt haben.



Im Vergleich mit anderen Mystikern, Zeitgenossen zum Beispiel, kann gesagt werden, dass Tauler nahe bei den Menschen war, kein Theoretiker, oder zurückgezogen lebender Mystiker, er war ein Erfahrungsmensch (Nigg, 114). Er wollte ein „Lebemeister“ und nicht nur ein „Lesemeister“ (Lehrmeister, Gelehrter) sein. Es gab für ihn keine Trennung zwischen Lehre und Leben. Er war ein Mystiker, der mit innerer Wärme sprach und der ganz stark den Alltag im Blick hatte.

Ein Brieflein, das von Tauler überliefert ist, das er an ein Frauenkloster schickte, drückt dies ganz gut aus: „Ich sende euch..., zwei Käse und auch zwei Käslein und ich begehre, dass sie sie vor dieser Fastnacht essen. Wisset, dass ich sie euch mit Freuden sende; und darum bitte ich euch, dass ihr sie gerne annehmt von mir, eurem armen Freund und Diener in Christ.“ (Nigg, S.106)

Tauler sprach das innerste Gemüt, die Herzen der Zuhörer an. Eine mit ihm befreundete Nonne und Mystikerin formulierte das so: „Er hat das Erdreich angezündet mit seiner feurigen Zunge. Gott wohnt in ihm als ein süßes Saitenspiel“ (Christine Ebner, Nigg, S. 91, S.104, S.107)

Er vertrat einen Weg der Askese, der nichts mit den in seiner Zeit bekannten Selbstgeißelungen oder Selbstquälereien zu tun hatte. Er war mit dieser Einstellung seiner Zeit voraus. Er spricht mit viel Sorgfalt und Güte zu den Menschen:

“Widerfährt es dir, dass du während deiner Einkehr ein wenig schläfst oder wider Willen einnickst, beunruhige dich nicht; eine schlummernde Einkehr ist oft besser als viele äussere mit den Sinnen fassbare Übungen im wachen Zustand. Beginne von Neuem: „Auf

das Herz zu Gott!“, du kommst nie zu oft zu Gott. Kehre deinen Grund zu ihm““ (Nigg, s.122, Hoffmann, s.613, Predigt 80., Der Weg der Meister S.242, Jungclaussen S.56)
Er konnte aber auch sehr strenge Worte finden:
„Der Mensch, der nicht wenigstens einmal am Tag einkehrt in den Grund – so wie er es vermag -, der lebt nicht wie ein rechter Christenmensch.“ (Der Weg der Meister S.274, Hoffman Predigt 6, S.42, Jungclaussen S.73)

Seine Texte enthalten sehr konkrete Anweisungen für den mystischen Weg: Hier nur ein Beispiel:

„Wenn der Mensch in der Übung der inneren Einkehr steht, hat das menschliche Ich für sich selbst nichts. Das Ich hätte gerne etwas, und es wüsste gerne etwas und es wollte gerne etwas. Bis dieses dreifache „etwas“ in ihm stirbt, kommt es den Menschen gar sauer an. Das geht nicht an einem Tag und auch nicht in kurzer Zeit. Sondern man muss sich hineinzwängen und sich daran gewöhnen mit emsigem Fleiss. Man muss dabei aushalten, dann wird es zuletzt leicht und lustvoll.“ (Der Weg der Meister S.243, Hoffmann Predigt 66, S.613)

Tauler spricht in der Regel vom klassischen dreistufigen Weg: Die Anfangenden befinden sich auf dem Reinigungsweg (*via purgativa*), die Fortschreitenden erfreuen sich zunehmender Einsicht und Erkenntnis (*via illuminativa*), die auf der Höhe angelangt sind, begehen den Weg der Vereinigung mit Gott (*via unitiva*).

Gelegentlich verwendet Tauler in seinen Predigten ein zweites Dreierschema. Es gibt eher die seelische Zuständlichkeit auf den drei Stufen des Heilswegs wieder. Die drei Phasen des Weges sind: *jubilation*, die erste Freude auch der innerlichen Umkehr; *getreng*, die Bedrängnis und Nfechtung, welche auf die erste Gotteserfahrung folgt, *übertart*, das letztliche Hineingenommen-Werden in das eigentliche Wesen und Leben Gottes.²

Ebenfalls bekannt ist seine Weihnachtspredigt (die erste Predigt) mit dem Titel: Die dreifache Gottesgeburt. Es wird auch angenommen, dass das Lied „Es kommt ein Schiff geladen“ von Tauler ist, das 1626, mitten im 30jährigen Krieg (von Daniel Sudermann) in Strassburg wiederentdeckt wurde.

Ein Biograph sagt, dass das Schönste, was über Tauler gesagt wurde aus dem Mund einer Frau stammt, die ihn in ihrem Kloster predigen gehört hatte (die Mystikerin Christine Ebner (1277-1356, Kloster Engelthal): „Ein Prediger, der Tauler heisst, ist Gottes liebster Mensch auf Erden“. Wir hören diese Woche von ihm, weil wir das auch selber sein wollen: Gottes liebste Menschen auf Erden!

„Möchte dies uns allen zuteil werden. Dazu helfe uns Gott.“ (übliche Schlussworte Taulers bei seinen Predigten)

II. Denk daran, geboren zu werden! – Die zweite Lebenshälfte als spirituelle Chance.³

„Denk daran, geboren zu werden!“ Üblicherweise sind wir den Satz anders gewohnt: „Denk daran zu sterben!“ Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass wir es hier nicht mit Widersprüchen zu tun haben, sondern mit den beiden Seiten der gleichen Maxime, die da lautet: „Stirb und werde!“ In der Tat kann es zu keiner neuen Geburt kommen, wenn nicht Altes losgelassen wird. Das gilt schon für jene erste Geburt, mit der unser Erdenleben beginnt. Ein Kind kann nur „das Licht der Welt erblicken“, wie wir so schön sagen, wenn es bereit ist,

² Louise Gnädinger, Johannes Tauler, Olten 1983, S 38

³ Vortrag von Fridolin Wechsler an der Seniorenuniversität Luzern, 11. Dezember 2008.

die Geborgenheit des Mutterschoßes zu verlassen und in einem oft schmerzlichen Prozess den Durchbruch zu Neuem zu wagen.

Und so geht es ein Leben lang weiter. Menschwerdung –und auch Christwerdung– bleibt bis zuletzt ein dauernder Geburtsprozess mit allen Krisen und Schmerzen, aber auch mit allen Chancen und Freuden, die dazu gehören.

Er kennt Phasen und Rhythmen, die nicht übersprungen werden dürfen. Mit Wachstumsschüben ist ebenso zu rechnen wie mit Ruhepausen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei neben der Pubertät als der Übergangszeit vom Kindes- zum Erwachsenenalter der Phase der Lebensmitte zu. Während die Krise der Pubertät auf dem aufsteigenden Weg verläuft, ist jene der Lebensmitte durch das beginnende Sichneigen der Lebenskurve gekennzeichnet. Vieles, was der Mensch sich bisher erworben und erkämpft hat, gerät ins Wanken und wird in seinem Wert fraglich. Diese Fraglichkeit kann sich ausweiten und zuspitzen zur grundsätzlichen Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt und damit auch zur Frage nach Gott.

Der Strassburger Dominikaner **Johannes Tauler**, der von ungefähr 1300 bis 1361 lebte und zusammen mit Meister Eckhart und Heinrich Seuse das berühmte Dreigestirn der so genannten „Obersrheinischen Mystik“ bildet, hat als erster über die Bedeutung der Lebensphasen für die spirituelle Reifung des Menschen nachgedacht. Dabei beschäftigte ihn vor allem die Zeit der Lebensmitte. Seine Gedanken dazu hat er nirgendwo systematisch entfaltet, sondern sie finden sich verstreut in den 84 der von ihm überlieferten Predigten. In ihnen erweist er sich als ein überragender „Lebemeister“, der aus ureigener persönlicher und seelsorglicher Erfahrung spricht. Seine Predigten enthalten eine solche Fülle psychologischer Einsichten, dass man ihn zu Recht „in die erste Reihe der Psychologen unter den Mystikern“ gerückt hat. (Ignaz Weilner)

Ich will nun versuchen, die Hauptlinien der Taulerschen Gedanken zur spirituellen Entwicklung des Menschen nachzuzeichnen. Dabei werde ich ihn auch möglichst selber zu Wort kommen lassen, allerdings nicht im mittelhochdeutschen Urtext, sondern in einer neuhochdeutschen Übertragung. Aber auch so kann man noch eine Ahnung von der Eindringlichkeit und der Bildkraft seiner Sprache bekommen. Diese hat schon seine Zeitgenossen tief beeindruckt und zur grossen Verbreitung seiner Predigten auch über seinen Tod hinaus beigetragen.

Am Anfang des spirituellen Weges steht für Tauler meistens ein erstes Angerührtwerden durch Gott, gewissermassen eine „erste Liebe“. Gott lockt den Menschen auf den Weg des Glaubens, indem er sich ihm gleichsam zu schmecken gibt durch Erweise seiner Liebe und durch die Schönheit der Schöpfung. Die dabei erfahrene Freude überwältigt den Menschen und lässt ihn jubilieren. Tauler bezeichnet diesen Zustand deshalb als „**jubilatio**“ (303f).⁴ Dieses Jubilieren ist allerdings noch einem Kindheitsstadium des spirituellen Lebens zuzuordnen. Es trägt die Gefahr in sich, dass der Mensch bei der erfahrenen Freude stehen bleibt, dass er nicht mehr Gott sucht, sondern seine Beglückung durch Gott, das heisst aber letztlich sich selber. Oder wie es Meister Eckhart, der Lehrer Taulers, in seiner kräftigen Sprache einmal so ausgedrückt hat: Es gibt Leute, die Gott behandeln, als ob er ihre Milchkuh wäre, die sie bloss wegen der Milch und des Käses lieben.

⁴ Die Predigten Taulers werden zitiert nach: Johannes Tauler, Predigten. Übertragen und herausgegeben von Georg Hofmann. Bd. I & II, Johannes Verlag, Einsiedeln 1979

So bleiben diese Menschen in ihrer Entwicklung zurück, verschliessen sich jeder Wandlung, „kleben“ an liebgewordenen Vorstellungen und Gewohnheiten (285) und verschanzen sich in ihrer religiösen Routine. Es kommt zu einer wachsenden Erstarrung und Verfestigung des Seelengrundes. Was eine offene Brunnenstube für Gott sein sollte, wird zur verschlossenen Zisterne, wie Tauler im Anschluss an die Gottesklage bei Jeremia 2,13 ausführt: „Sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser, und sie haben sich selber eine Zisterne gegraben, eine Zisterne, die kein Wasser enthält.“ (125ff)

Die Menschen überziehen ihr Inneres gleichsam mit einer dicken Haut; ja **manche Menschen können dreissig oder vierzig (solcher) Häute haben, dick, grob, schwarz, wie Bärenhäute** (388), wie Tauler in einer Predigt wohl nicht ohne Schmunzeln einmal sagte. Diese spirituelle Dickhäutigkeit führt dazu, dass die ursprüngliche Freude an Gott immer mehr einem Gefühl des Ungenügens, ja der inneren Leere und Dürre weicht. Die „jubilatio“ wird abgelöst durch das „getreng“¹, die Bedrängnis. Der Mensch gerät in eine radikale Krise. Tauler beobachtete diese bei vielen Menschen im Alter zwischen vierzig und fünfzig Jahren (136f), also zur Zeit der Lebensmitte, ohne sie jedoch darauf festlegen zu wollen. Diese Krise bedeutet das endgültige Ende des spirituellen Kindes- und Jugendalters und leitet über zum spirituellen Erwachsenwerden:

Wenn Gott den Menschen so sehr aus allen (irdischen) Dingen herausgezogen hat und er kein Kind mehr ist und wenn Gott ihn mit der Labung seiner Lieblichkeit gestärkt hat, dann, wahrlich, gibt man ihm gutes, hartes Roggenbrot, denn er ist erwachsen geworden und zu Tagen gekommen. Dem erwachsenen Menschen ist harte, kräftige Speise nützlich und gut; er braucht keine Milch und kein (weiches) Brot mehr; nun zeigt sich ihm ein gar wilder Weg, ganz finster und einsam; und diesen wird er geführt. Und auf diesem Weg nimmt ihm Gott alles (wieder) ab, was er ihm je gegeben hat. Und da wird der Mensch sich so sehr selbst überlassen, dass er von Gott gar nichts mehr weiss; und er gerät in solche Drangsal, dass er nicht weiss, ob er je auf dem rechten Weg gewesen ist, ob es einen Gott für ihn gebe oder nicht.. Er hat weder irgendein Empfinden noch ein Wissen mehr von Gott, und alles andere ist ihm zuwider, und ihm ist, als hänge er zwischen zwei Wänden und ein Schwert bedrohe ihn von rückwärts und ein scharfer Speer von vorne. (304f)

Drastischer könnte man die Krise der Lebensmitte wohl kaum beschreiben.

Was Tauler hier mit bewegenden Worten schildert, ist nichts anderes als eine göttliche Entwöhnungs- oder Entziehungskur (303). Nicht mehr Muttermilch ist angesagt (vgl. 1Kor 3,2), sondern „hartes Roggenbrot“; keine Wellness-Spiritualität, sondern eine „Schwarzbrots-Spiritualität“, um ein treffendes Wort Fulbert Steffenskys zu gebrauchen. Gott entzieht dem Menschen in dieser Phase wieder alles, was er ihm je gegeben hat. Das frühere –vielleicht allzu gute- Bescheidwissen ist einem totalen Nichtwissen gewichen. Alte Gottesbilder sind zerbrochen, neue noch nicht in Sicht. Der Mensch sitzt in der Klemme.

Anderswo vergleicht Tauler diesen Vorgang mit dem völligen Umkehren und Durcheinanderbringen eines Hauses. Wie die Frau im Gleichnis von der verlorenen Drachme ihr ganzes Haus umkehrt, um das verlorene Geldstück wieder zu finden (Lk 15,8), so kehrt auch Gott das Haus des Menschen um, um die verlorne Drachme seines Seelengrundes zu suchen:

Darin (nun) besteht...die Art, in der Gott den Menschen sucht: alles wird so völlig umgekehrt, als ob er es nie besessen hätte;...wenn der Mensch das aushielte und er sich dem anheim gäbe, so wäre ihm das nützlicher als all das, was er je verstanden hat oder ihm je gegeben wurde. In solcher Umkehrung wird der Mensch, könnte er sich ihr überlassen,

so unaussprechlich weit geführt, weiter als in all den Werken, Weisen und Vorhaben, die je und je erdacht oder gefunden wurden. (274f)

Gelegentlich braucht Tauler für dieses dramatische Suchen Gottes nach dem Menschen ein noch stärkeres Bild. Er vergleicht es mit einer Treibjagd. Gott jagt den Menschen wie ein Wild, nicht um ihn zu erlegen, sondern um ihn zu gewinnen (62-65, 76ff). Statt sich aber nun von Gott jagen und finden zu lassen, ergreifen die Menschen die Flucht. Die Art und Weise, wie Tauler diese Flucht und ihre verschiedenen Formen beschreibt, erweist ihn wiederum als sensiblen Menschenkenner und Seelsorger:

Werden sie (die Menschen) von innen berührt, so brechen sie sofort auf (und ziehen) in ein anderes Land oder einen anderen Ort. So kommen sie zu nichts; stets beginnen sie eine neue Lebensweise, und viele rennen so in ihr eigenes Verderben. Bald wollen sie ein Leben der Armut führen, bald sich in eine Klause zurückziehen, dann (wieder) in ein Kloster gehen. (257)

Weil die Menschen es nicht mehr bei sich selber aushalten, suchen sie die Lösung ihrer Probleme in einer äusseren Veränderung. Sie wechseln den Ort oder die Lebensform, um eines Tages feststellen zu müssen, dass sie sich selber mit ihren Problemen mitgenommen haben und dass sich nichts geändert hat.

Statt sich selber auf den Grund zu kommen, fliehen sie in äussere religiöse Betriebsamkeit:

Da kommen denn viele Leute und erdenken sich mancherlei Wege (um zum Ziel zu gelangen): die einen wollen ein Jahr lang von Wasser und Brot leben, die anderen eine Wallfahrt machen, bald dies, bald das. Ich nenne dir den einfachsten und kürzesten Weg: Geh in deinen Grund... Wenn nicht, lauf bis zum Ende der Welt, und tu alles Mögliche, es hilft dir nichts. (596)

Heute würde Tauler vielleicht sagen: Um ja nicht sich selber begegnen zu müssen, laufen die Leute von einem Kurs oder Weekend zum andern. Und wenn es droht, ernst zu werden, wechseln sie einfach die Methode oder den Meister. Darum wird er nicht müde, in seinen Predigten die Menschen zu ermutigen, nicht länger vor sich und Gott davonzulaufen, sondern in einer „weseliche ker“, wie er es nennt, das heisst in einer wesentlichen Umkehr eine Neuausrichtung ihres Lebens zu wagen. Diese Umkehr umfasst für ihn drei Elemente: eine Einkehr, eine Abkehr und eine Hinkehr. Genauer: eine Einkehr zu sich selber, eine Abkehr von aller Ichbezogenheit und eine Hinkehr zu Gott.

Das erste also ist die Einkehr zu sich selber, die Selbsterkenntnis. Tauler klagt einmal in einer Predigt darüber, wie viel wahre Selbsterkenntnis sich bei manchen Heiden der Antike findet, während bei uns Christen oft so wenig davon zu erkennen sei:

Es ist doch ein schwerer Schimpf und eine grosse Schande, dass wir armen Nachzügler, die wir Christen sind und so grosse Hilfe haben..., recht wie blinde Hühner herumlaufen und unser eigenes Selbst, das in uns ist, nicht erkennen und gar nichts darüber wissen: das ist die Wirkung unseres zerteilten und nach aussen gerichteten Wesens. (339)

Diese Diagnose hat inzwischen nichts an Gültigkeit verloren, sie dürfte im Gegenteil an Brisanz gewonnen haben. Es klafft heute doch ein immer grösser werdender Abgrund zwischen einem rasant zunehmenden Informationswissen einerseits und einem immer rarer werdenden Lebenswissen andererseits. Oder wie es ein moderner Autor formulierte: ***Wir suchen nach Erkenntnis und ertrinken in Information.*** (Joseph Weizenbaum)

In der Selbsterkenntnis geht es nach Tauler nun zuerst einmal darum, sich der Grundausrichtung des eigenen Lebens, seiner tiefsten Gesinnungen und Motivationen bewusst zu werden:

Darum blicke jeder täglich und oft in seinen Grund,...was von ihm am meisten geliebt, verlangt und gesucht sei, was ihn am allermeisten zu trösten, erfreuen, bewegen vermag, was sein Inneres am häufigsten und am meisten beschäftigt, wie lieb ihm Gott sei und alle göttlichen Dinge,...wohin sein Wille gehe, die Ausrichtung seines Lebens und seines Wandels, seine Worte und Werke und wie er sich selbst zu sich selber verhalte. (561)

Die unverstellte Begegnung mit sich selber bedeutet für den Menschen ein nicht geringes Wagnis. Denn sie konfrontiert ihn unweigerlich mit den Schattenseiten seiner Persönlichkeit, die er nur allzu gern übersehen möchte. Bei Tauler hört sich das so an:

Welch Elend in deiner Natur! Was du willst, tust du nicht; was du nicht willst, tust du. Wie viele furchtbare Versuchungen bedrängen dich; sieh, Gott verhängt manche Gebrechen über dich, innen und aussen, damit du darauf achtest, das eine zu lernen, was Not tut...Lass dich (da) tief in den Grund sinken, in dein Nichts, und lass den Turm (der Selbstgefälligkeit) mit all seinen Stockwerken über dich fallen. (391f)

Was Tauler hier in einer uns zum Teil vielleicht etwas fremd anmutenden Weise sagen will, dürfte dennoch klar sein und hat nichts an Aktualität verloren, nämlich: dass wahre Selbsterkenntnis nicht zu haben ist ohne die Bereitschaft zur „Trauerarbeit“, wie der moderne Begriff heisst. Der Sinn solcher „Trauerarbeit“ besteht nicht darin, den Menschen zur Geringschätzung oder gar Ablehnung seiner selbst zu führen. Sie soll ihm vielmehr helfen, die Abschottung in sich selbst, in den „Turm seiner Selbstgefälligkeit“ aufzubrechen, allen Eigensinn loszulassen und seinen Seelengrund jenem Gott zu öffnen, der ihn dort schon längst sucht.

In diesem Prozess des Loslassens und der Abkehr von sich selber kommt es im Menschen nun allmählich zu einem inneren Führungswechsel. Nicht mehr er selber ist der primär Aktive, sondern Gott übernimmt jetzt die Führung:

Und dann kommt der Herr in einem geschwinden Augenblick und leuchtet in den Grund und will da selber Werkmeister sein. Und wird man der Gegenwart des Herrn gewahr, so soll man ihm freie Hand lassen und sich untätig verhalten, und alle Kräfte sollen schweigen und (Gott) eine grosse Stille bereiten; in diesem Augenblick wäre des Menschen Tätigkeit ein Hindernis (für Gottes Wirken), sogar seine guten Gedanken...Und so soll der Mensch bisweilen wirken, bisweilen rasten, je nachdem er innerlich von Gott getrieben und gemahnt wird. (444)

Es bedarf beim Menschen also einer spirituellen Hellhörigkeit, damit er merkt, wann es Zeit ist zu wirken und selber tätig zu sein, und wann der Augenblick gekommen ist zu rasten, auf alles eigene Tun zu verzichten –auch auf eigene gute Gedanken, wie Tauler ausdrücklich betont, um Gott ohne Hindernis gewähren zu lassen. Es ist die alte Spannung von Aktivität und Passivität, von Aktion und Kontemplation, der wir hier begegnen und die auszuhalten und in ein Gleichgewicht zu bringen schon immer Aufgabe einer echten Spiritualität war.

Worin aber besteht nun das Wirken Gottes im Menschen? Tauler formuliert es einmal lapidar so: ***Er (Gott) wirkt zweierlei im Menschen; das eine: er entleert ihn; das andere: er füllt das Leere, soweit und soviel er es leer findet. (171)***

Der Mensch muss von vielem entleert werden, damit ihn Gott neu füllen kann. Tauler bezeichnet die Bereitschaft dazu wie schon Meister Eckhart vor ihm als „Gelassenheit“. Er meint damit nicht einfach eine stoische Ruhe, die sich durch nichts erschüttern lässt, sondern die Bereitschaft, sich selbst, seine eigenen Vorstellungen und Wünsche Gott zu überlassen. Von solchen gelassenen Menschen sagt er in einer Predigt:

Die (gelassenen Menschen) lassen Gott ihren Grund bereiten und überlassen sich ganz Gott und entledigen sich des Ihren in allen Dingen und behalten nichts davon in keinen Dingen ,..., weder im Tun noch im Lassen, weder so noch so, weder in Freud noch im Leid; sie nehmen alle Dinge von Gott in demütiger Furcht und reichen sie ihm gänzlich wieder hinauf in blosser Armut ihres Selbst, in williger Gelassenheit und beugen sich damit unter den göttlichen Willen; wie Gott es wolle in allen Dingen, so sind sie es zufrieden. (37)

Tauler ist zutiefst davon überzeugt, dass der Mensch in der Haltung der Gelassenheit weiter vorankommt als durch eigensinniges Wollen. Er sagt einmal:

Wenn man so denkt und entbehrt in rechter Gelassenheit, hat man mehr und empfängt mehr als mit Nehmen und Haben nach eigenem Willen. (136)

Man hat der traditionellen christlichen Spiritualität oft den Vorwurf gemacht, sie habe einseitig die so genannten passiven Tugenden betont und zu ihnen ermahnt: zu Verzicht, Ergebung, Leidensbereitschaft, Demut, Gehorsam usw. Dabei habe sie vergessen oder zumindest vernachlässigt, dass es auch aktive Tugenden gibt, die sich mit ebenso gutem Recht auf das Evangelium berufen

können: Mut, Einsatzbereitschaft, Widerstand, Kampf usw. Diese Kritik war in vielem berechtigt und auch notwendig. Die von ihr beanstandete Einseitigkeit scheint inzwischen aber weitgehend behoben worden zu sein. Man hat im Gegenteil den Eindruck, dass das Pendel wieder auf die andere Seite ausgeschlagen hat. Alles scheint heute machbar zu sein, auch auf spirituellem Gebiet, man denke nur an einen so fragwürdigen Ausdruck wie „Gottesehrungen machen“. So dürfte es an der Zeit sein, wieder darauf hinzuweisen, dass es auch passive Tugenden gibt, die ebenso lebensnotwendig sind. Entscheidende Dinge im Leben sind nicht machbar, sie können nur empfangen, erwartet, erbetet oder auch erlitten werden. Der evangelische Tübinger Theologe Eberhard Jüngel hat es einmal so formuliert:

„Es gibt eine Passivität, ohne die der Mensch nicht menschlich wäre. Dazu gehört, dass man geboren wird. Dazu gehört, dass man geliebt wird. Dazu gehört, dass man stirbt.“
(Vgl. Michael Schneider, Zur Reifungsgeschichte des Glaubens, Köln 2001, 58f)

Von der Zeit der Lebensmitte an, wo sich die Lebenskurve allmählich zu neigen beginnt, ist für den Menschen der Augenblick gekommen, einen Wandel zu vollziehen von einer Haltung, die vorwiegend auf äussere Aktivität setzt, zu einer solchen, die darauf aus ist, mehr innere Passivität, Empfänglichkeit zu sein. Nicht mehr Expansion nach aussen ist angesagt, sondern Konzentration nach innen, nicht mehr Erobern, sondern Loslassen.

Johannes Tauler war davon überzeugt, dass Gott dem Menschen nur deshalb die Bedrängnis des Loslassens zumutet, um in ihm eine neue Geburt herbeizuführen:

Glaubt mir auf mein Wort, dass keine Drangsal im Menschen entsteht, es sei denn, Gott wolle eine neue Geburt in ihm herbeiführen...Und nun prüfe dich: wenn dir ein Geschöpf (diese Drangsal abnimmt), es sei wer immer, ist es mit der Gottesgeburt in dir vorbei. (310)

Tauler warnt vor der Versuchung, sich den Druck der Geburtswehen zu nehmen oder ihn sich von andern nehmen zu lassen. Das würde nichts weniger bedeuten als die Geburt selber zu verhindern. Es bleibt nur eines: sich ganz dem Handeln Gottes zu übergeben und sich den Druck allein von ihm nehmen zu lassen. Dann wird Gott das Innere des Menschen, seine Seele, allmählich durchdringen und verwandeln, bis sie schliesslich ganz seine Farbe angenommen hat, „**gottfarben**“ geworden ist, wie Tauler mit einem schönen Bild sagt:

Gott lebt, west und wirkt in der Seele. Dadurch wird die Seele ganz gottfarben, göttlich, gottförmig. Sie wird durch Gottes Gnade all das, was Gott von Natur ist, (und zwar) in der Vereinigung mit Gott, in dem Einsinken in Gott, sie wird über sich hinaus in Gott geholt. Wer sie sähe, erblickte sie in dem Kleid, der Farbe, der Weise, dem Wesen Gottes. (277)

III. Der Abgrund im Abgrund⁵

Taulers Vollkommenheitsweg in die Tiefe, zuerst in den Grund und Abgrund des eigenen Nichts, dann in den Abgrund von Gottes Nichts, entzieht sich in der Vereinigung jeder menschlichen Vorstellung. Die Vereinigung von Gott und Mensch geht nicht, ohne dass wir den Weg ins Tal machen. Das Oben der mystischen Vereinigung findet bei T. eher in der Tiefe statt, die Tiefe des Tals, das der Ort der Demut ist – der Demut Gottes und des Menschen. An der tiefst gelegenen Stelle ergibt sich die grösste Fruchtbarkeit, da, wo das Tal am niedrigsten ist, da fliesst das Wasser am meisten. Der Weg dorthin führt von aussen nach innen, in die eigene Innerlichkeit, dann aber dort in den tiefsten Grund des eigenen Personseins, dort, ja im Abgrund begibt sich vorzugsweise die unio mystica.

Auf dem Weg dorthin müssen die Hindernisse weggeräumt werden. Es ist der abgründige Weg der Selbsterkenntnis. Das innere Auge vermag nicht durchzublicken in die Tiefe, denn es ist drastisch ausgedrückt, von dicken zähen Häuten überzogen. Doch nicht nur das Auge, der Grund selbst ist verwachsen. Die Läuterungsarbeit besteht darin, die verfestigten Schichten abzuschälen und zu decken, wie bei einer Zwiebel. Der lederne Überzug ist die Selbstbezogenheit und die falsche Bezogenheit zu den Menschen und zu Gott. Für Tauler geht es um die Erkenntnis des Nichts, das wir sind im Verhältnis zu Gott.

Der eigene Grund, wird man seiner ansichtig, wird im schlimmen Zustand vorgefunden. Das Unkraut wird wahrgenommen. Tauler hält sich an das Bild der Kenosis. In Christus entäusserte sich Gott seiner selbst, leerte sich aus und erniedrigte sich. Und dies bereits im Schöpfungsakt, da er sich ausgoss in die Geschöpfe bis an den entferntesten untersten Punkt der Erde. Da soll sich auch der Mensch, wie sein Gott verdemütigen. Dort im Tal fliesst das Wasser am meisten. In der Erniedrigung, der möglichen Vertiefung, quasi zuunterst treffen sich die Abgründe, derjenige Gottes und der des Menschen.

Der geschaffene Abgrund lädt seiner Tiefe wegen ein. Er ruft den ungeschaffenen Abgrund herbei und damit vereinigen sich die zwei analogen und doch so verschiedenen Abgründe. Das Geschaffene und das Ungeschaffene, der Mensch und Gott. Von des Menschen Seite her ist dies ermöglicht durch abgründige Vernichtung, von Gottes Seite durch unfassliche Herablassung. Des Menschen Nichts wirkt wie ein Sog. Seine Tiefe und sein erkanntes Nichts, das zieht den ungeschaffenen, offenen Abgrund in sich und da fliesst ein Abgrund in den anderen Abgrund und wird da ein einiges Ein, ein Nichts im anderen Nichts. Der

⁵ Gedanken aufgenommen bei Louise Gnädinger (Hrsg.) Johannes Tauler, Olten 198, 48 - 53

Abgrund ruft den Abgrund – so versucht Tauler das Unaussprechbare der Vereinigung. Es ist ein Abgrund des Nichtwissens, aber der sicheren Gotteserfahrung. Es ist ein glückseliger Schiffbruch des Menschen, der in Gott untergeht.

«Die Weite, die sich da im Grunde erzeugt, sie hat weder Bild noch Form noch Weise. Sie hat weder hier noch da, denn es ist ein abgründig schwebender unergründlicher Abgrund, so wie die Wasser wallen und wogen: bald versinken sie in einem Abgrund, dass es scheint, es gäbe kein Wasser, bald rauscht es hervor, als ob es alles überfluten wolle. Es geht in einem Abgrund, indem eigentlich Gottes Wohnung viel mehr ist als im Himmel oder in allen den Kreaturen. Wer hier hineingelangen könnte, er fände da Wahrhaftigkeit und fände sich einfaltig in Gott, denn Gott scheidet sich nie vom Grund. Ihm wäre Gott gegenwärtig und die Ewigkeit würde hier erfahrbar und zu schmecken gegeben und es gibt kein Vergangenes noch Kommendes. In diesem Grund vermag kein geschaffenes Licht zu dringen noch zu leuchten, denn allein Gottes Wohnung Stätte ist hier... Wer recht hinein gerät, dem ist, als sei er hier ewiglich gewesen und als sei er eins mit ihm und dauerte es nicht mehr als einen Augenblick. Doch solche Blicke empfindet man und erscheinen wie eine Ewigkeit. Dies erleuchtet und gibt Zeugnis, dass der Mensch schon in seiner Ungeschaffenheit ewig in Gott war. Als er in ihm war, da war der Mensch Gott in Gott.»

IV. Die Gottesgeburt im Menschen setzt eine gottebenbildliche, also trinitarische Struktur des Menschen voraus. Das dreifaltige Gottesbild im Grund des Menschen mag getrübt sein durch das Verschulden des Menschen, es kann aber niemals zum Verschwinden gebracht werden. Der Mensch als trinitarisch gezeichnetes Geschöpf mit allen anderen Geschöpfen mündet im trinitarischen Gott. Ziel und Ende ist die Heilige Dreifaltigkeit. Tauler spricht in seiner spirituellen Anthropologie gewöhnlich von zwei Menschen, die den einen Menschen ausmachen, vom äusseren und vom inneren, einem tierhaften und einen vernunftbegabten, die oft in einem Spannungsfeld stehen. Der gottförmige, gottebenbildliche Mensch ist der dritte Mensch. Der äussere Mensch soll gelassen werden – s.o.; der vernünftige hält sich in einem lauterem Nichts und lässt Gott Herr sein. Damit wird der dritte Mensch aufgerichtet und lebt ohne Behinderung

Die Gottesgeburt in der Seele

Wie bereits erwähnt, hat sich Angelus Silesius sich ebenfalls von Tauler inspirieren lassen, insbesondere den Gedanken der Gottesgeburt bringt er vielfältig zum Ausdruck, Z.B.

Das liebste Werk, das Gott So inniglich liegt an,
ist, dass er seinen Sohn in dir gebären kann.

Wird Christus tausendmal zu Betlehem geboren
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

Taulers Denken ist von den Vorstellungen der Gottesgeburt in der Seele durch Meister Eckhart geprägt. Tauler entfaltet das Thema entlang den drei Messtexten vom Weihnachtsfest, in dessen Zentrum die Geburt Jesu verkündet wird. Der Evangelist Johannes setzt diese Geburt in seinem Prolog in einen universalen Zusammenhang, in dem das Wort vor aller Zeit im dunklen Abgrund der Gottheit, in der Zeit durch die Weltwerdung mit dem Höhepunkt der Geburt Jesu Christi, und drittens in jeder und jedem von uns geboren wird. Tauler entfaltet das in einer Weihnachtspredigt zur dreifachen Geburt.

Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns geschenkt Jes 9,5⁶

„Man feiert heute in der heiligen Christenheit eine dreifache Geburt, in der jeder Christ so grosse Erquickung finden sollte, dass er vor Wonne recht aus sich selber springen müsste in jubilo und in Liebe, in Dankbarkeit und innerlicher Freude. ...“

Die 1. Geburt nun, das ist, dass der himmlische Vater seinen einziggeborenen Sohn in göttlicher Wesenheit und im Unterscheid der Person in sich gebiert.

Die 2. Geburt, die man heute feiert, das ist die mütterliche Fruchtbarkeit, die jungfräulicher Keuschheit und völliger Lauterkeit zuteil wurde.

Die 3. Geburt besteht darin, dass Gott alle Tage und alle Stunden wahrhaft geistig in Gnade und Liebe geboren wird in jeder guten Seele.

Diese drei Geburten feiert man heute in den drei Messen.

Die 1. Messe singt man in der finsternen Nacht und sie beginnt: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ Ps 2,7 Apg 13,33; Hebr. 1,5; 5,5. Diese Messe bezieht sich auf die verborgene Geburt, die sich ereignete in der dunklen, verborgenen, unerkannten Gottheit.

Die 2. Messe beginnt so: „Heute erstrahlte ein Licht über uns.“ Und sie bezieht sich auf den Glanz der vergöttlichten menschlichen Natur. Und diese Messe feiert man z.T. im Dunkel, z. T. am Tag, denn diese Geburt ist z. T. erkennbar, z.T. unerkennbar.

Die 3. Messe singt man am hellen Tag und sie fängt an: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.“ Und sie bezieht sich auf die liebwerte Geburt, die alle Tage und in jedem Augenblick geschehen soll und auch geschieht in einer jeden guten heiligen Seele, wenn sie sich nur mit Aufmerksamkeit und mit Liebe ihrer annimmt. Denn will sie diese Geburt in sich erfahren und ihrer gewahr werden, so muss dies durch eine Einkehr und Umkehr all ihrer Kräfte geschehen. Und in dieser Geburt wird ihr Gott zu eigen und gibt er sich zu eigen weit mehr, als sonst jemals jemanden etwas zu eigen wurde. ... Er wird allzeit ohn Unterlass in uns geboren.

Wir können von drei Phasen der Gottesgeburt sprechen auf der Basis des Johannesprologes:

1. Phase der Gottesgeburt: Gottesgeburt vor aller Schöpfung:

Evangelium aus Johannes

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott.“

Ein Gott in drei Personen: Dreifaltigkeit, die Augustinus genial in dem Stichwort

Perichorese beschreibt: „In der heiligsten Dreifaltigkeit ist eine Person soviel wie drei zusammen, zwei sind nicht mehr als eine. Sie sind alle in ihrem Sein unendlich. so ist jede in jeder und alle in jeder, ist jeder in allen, sind alle in allen und alle sind eins.“ (Trin. VI 10,12)

Gott vermochte durch den Überfluss an überwesentlichen Reichtum an Güte nicht an sich zu halten, er musste sich ausgiessen und mitteilen; wie Boethius und Augustinus sagen, dass es Gottes Natur und seine Art sei, sich auszugliessen.

⁶ Johannes Tauler, Weihnachtspredigt, in: Louise Gnädinger (Hrsg.) Olten 1983, 65 - 72

Und so hat sich der Vater ausgegossen beim Ausgang der göttlichen Personen und ferner hat er sich ausgegossen an die Kreaturen. Darum sprach Augustinus: "Weil Gott gut ist, darum sind wir; und alles, was sämtliche Geschöpfe an Gutem haben, das kommt allein von der wesentlichen Güte Gottes" Zusammenfassend schreibt Tauler:

«Was ist es nun, dass wir nun an der Eigenart der väterlichen Geburt bemerken und lernen sollen? Der Vater mit seiner persönlichen Eigenheit kehrt sich in sich selber durch seine göttliche Erkenntniskraft, und er durchschaut in klarem Verstehen den wesenhaft Abgrund seines ewigen Wesens, und schon durch das bloße Verständnis seiner selbst spricht er sich aus. Und das Wort ist sein Sohn, und die Erkenntnis seiner selbst, das ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit. Er bleibt in sich in wesenhafter Einheit und geht aus sich aus in der Unterscheidung der Person. So also geht er in sich und erkennt sich selbst; dann geht er aus sich im Gebären seines Ebenbildes, das er dabei erkannt hat und erfasst; dann geht er wiederum in sich ein, in vollkommenen Wohlgefallen an sich selbst. Dieses Wohlgefallen strömt sich in unaussprechlicher Liebe aus, das ist der Heilige Geist. So bleibt er in sich, geht aus und wieder in sich. Alle Ausgänge geschehen um der Wiedereingänge willen. Darum ist der Lauf des Himmels der alleredelste und vollkommenste, denn er kehrt ganz eigentlich wieder an seinen Ursprung und Beginn, woher er ausging. So ist auch des Menschen Lauf der alleredelste und allervollkommenste, denn er wendet sich ganz eigentlich wieder in seinen Ursprung zurück“.⁷

2. Phase der Gottesgeburt:

Joh. prolog: „Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.

Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Es war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.“

Zwiebel: Gottesgeburt: Alles ist durch das Wort geworden.

.In diesem innertrinitarischen Sein fließt SIE/ER über und wird zum schöpferischen Grund alles Lebendigen, das in seiner Gottebenbildlichkeit ebenso eins und verschieden ist. Gott nimmt Gestalt an, wird in und durch das Wort (Logos) Welt. Pia Gyger versucht dieses Geschehen mit folgenden Worten zu beschreiben:

*"Der kosmische Christus ist das Sprechen Gottes als ein immenser, sich in immerwährender Gegenwart vollziehender Wachstums- und Entwicklungsprozess, sowohl innerhalb der geistigen Welten wie auch innerhalb des Universums.... Die Christuswirklichkeit ist sowohl die Selbst-mitteilung Gottes im gestaltlosen Urgrund wie auch die Quelle der geistigen und materiellen Welt. Der kosmische Christus ist das im Wort Gestalt annehmende Antlitz Gottes in der Schöpfung, das uns in jeder Blume und in allen Elementen zu seiner Erkenntnis und Verherrlichung einlädt."*⁸

Gott alles in allem

Was hier ausgesagt wird, hat zu Beginn dieses Jahrhunderts Teilhard de Chardin in immer neuen Worten entfaltet. Im Ansehen der Evolution erkennt er, daß Gott mit einem Teil seines Wesens in die Dinge eintaucht, sie beseelt, sie so zu seinem "Element" macht und von innen

⁷ Louise Gnädinger, Johannes Tauler, Olten 1983, S 67

⁸ Pia Gyger, Mensch verbinde Erde und Himmel, Luzern, Stuttgart 1993

her die Führung und den Plan der Evolution übernimmt. Für Teilhard ist in der Entwicklung der Welt Christus selbst am Werk. Als Prinzip universeller Lebenskraft, durch immerwährende "differenzierende Vereinigung" und Transformation, sammelt Christus die gesamte Seelenkraft der Erde um sich. Und wenn er so alles versammelt und alles umgeformt Und dann wird es nur Gott geben, alles in allem.⁹

Und das Wort ist Fleisch geworden (Joh 1,14)

In dieser andauernden Schöpfung geschieht gleichzeitig Inkarnation Gottes: *"Die verschwenderischen Zeiträume, die der ersten Weihnacht vorausgehen, sind nicht leer von ihm, sondern von seinem machtvollen Einstrom durchdrungen. ... Nichts Geringeres war nötig denn die erschreckenden und anonymen Mühsale des frühen Menschen und die lange ägyptische Schönheit und die unruhige Erwartung Israels und der langen destillierte Wohlgeruch der orientalischen Mystiken und die hundertmal geläuterte Weisheit der Griechen, damit auf dem Stamm Jesse und der Menschheit die Blume erblühen konnte, ... damit Christus auf der menschlichen Bühne auftrat. Als Christus in den Armen Marias erschien, hob er die Welt empor."*¹⁰

Schöpfung, Inkarnation und Erlösung sind bei Teilhard Wirkweisen Gottes, die nicht nur auf ein historisches Ereignis beschränkt sind. Göttliches Schaffen ist eingebettet in die ganze Schöpfung, alles steht mit allem in Beziehung. Es bleibt das Geheimnis Gottes, warum ER Welt wurde. Was jedoch die Zielgestalt dieser Welt ist, das hat er uns in seinem Leben, Sterben und seiner Auferstehung vermittelt und vorgelebt, nämlich: Lichtmaterie zu sein in eins mit Christus, dem Licht der Welt. Anders gesagt, die ganze Schöpfung wartet darauf, in den Leib Christi hineinverwandelt zu werden.

Der Höhepunkt der 2. Phase ist die Geburt Jesu, in dem sich das Geheimnis der Menschwerdung Gottes offenbart.:

Augustinus: „Maria war viel seliger dadurch, dass Gott geistigerweise durch sie geboren ward, als dass er leiblich von ihr geboren wurde. „Wer nun will, dass diese Geburt in seiner Seele edel und geistig geboren werde, wie in der Seele Marias, der soll die Eigenart betrachten, die Maria an sich hatte, die leiblich und geistig Mutter war.“¹¹

3. Phase der Gottesgeburt:

Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.
Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er macht, Kinder Gottes zu werden.
Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.

Tauler fragt, wie Gott seinen Sohn in der Seele gebiert und antwortet: In der gleichen Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert, in der völligen Einigung mit sich selbst.

Tauler: „Die Eigenheit nun, die der himmlische Vater bei seinem Eingang und Ausgang hat, diese Eigenart muss auch der Mensch haben, wenn er eine geistige Mutter dieser göttlichen Geburt werden will: er soll ganz in sich gehen und dann wieder aus sich gehen. Die Seele hat drei edle Kräfte, in denen sie ein getreues Abbild der heiligen Dreifaltigkeit ist: Gedächtnis, Verstand und freier Wille. Durch diese Kräfte ist sie fähig, Gott zu erfassen, ihn aufzunehmen, so dass ihr alles das zuteil werden kann, was Gott ist und hat und geben will. Und überdies vermag sie in die Ewigkeit zu sehen, denn die Seele ist erschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit. Die Seele ist mit beiden Teilen, den sinnhaften, animalischen Teil

⁹ Adolf Haas, Pierre Teilhard de Chardin-Lexikon, 2 Bde, Freiburg i. Breisgau, 1971

¹⁰ Pierre Teilhard de Chardin, Mein Universum, Olten, 1973

¹¹ Zitiert bei: Louise Gnädinger, Olten 1983, S 70

ausgeflossen in die Zeit und in die zeitlichen Dinge. Fürwahr es muss notwendig ein Rücklauf sich vollziehen, soll diese Geburt geboren werden.

Und Tauler schenkt uns die wunderbaren Hinweise für unsere Kontemplation:

Dazu muss eine kraftvolle Einkehr geschehen, ein Einholen, ein inwendiges versammeln aller Kräfte, der untersten wie der obersten, und dazu muss eine Vereinigung aus aller Zerstreuung geschehen, denn vereinte Dinge haben stets mehr Kraft: will ein Schütze sein Ziel genau treffen, so schliesst er ein Auge zu, damit das andere desto genauer sehe., Wer ein Ding tief erfassen will, wendet alles seine Sinne darauf und zwingt seine Sinne vereint wieder zusammen in der Seele, von wo sie ausgeflossen waren. Wie die Zweige alle auch aus dem Stamm des Baumes kommen -, so , wenn alle die Kräfte versammelt sind, die sinnlichen und die begehrenden und die bewegenden Kräfte, hinein in den Grund, so ist dies der Einkehr. Danach soll da vor sich gehen ein Ausgang, ja ein Überstieg aus sich selber und über sich selber. Dabei müssen wir alle Eigenart de Wollens, des Begehrens und des Wirkens aufgeben, da darf nur ein nacktes, reines Meinen Gottes verbleiben und von dem unsrigen nichts; Ein Ding, das empfangen soll, das muss leer, ledig und bloss sein. ¹²

Was bedeutet Gottesgeburt für den Menschen im Übergang zur Post-Moderne?

Forscher und Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen sagen uns, dass wir in einer Zeit leben, in der sich der schnellste und tiefstgreifende Wandel in der bisherigen Menschheitsgeschichte vollzieht. Dieser Wandel scheint grundlegender zu sein als jener vom Mittelalter zum modernen Industriezeitalter.¹³ Und er passiert um und an uns, innerhalb von Jahrzehnten. Die Stunde um Stunde zunehmende Komplexität durch die modernen Kommunikationsmittel überfordert viele. Die Geschwindigkeit, mit der das postmoderne Zeitalter über uns hereingebrochen ist, liess uns keine Zeit, die für diese Komplexität notwendigen, neuen Antworten zu finden. Das heisst, wir haben eine neue Art des ‚Schwimmens‘ zu erlernen. Nicht im Übungsbecken, sondern mitten im anschwellenden Ozean, mitten in der mächtigen, stürmischen Welle.

Sind wir in dieser Komplexität nicht von Natur aus überfordert? Oder ist der menschliche Organismus auch jetzt wieder lernfähig? Können wir, indem wir uns eins mit der Welle erfahren, im Ozean der uns umgebenden Komplexität schwimmen, surfen, ohne unsere Mitte zu verlieren. Die Kontemplation kann uns jedenfalls für das Lernen dieser Fähigkeiten eine Hilfe sein.

Tauler: Zusammenfassung:

„Ist dir die Rast auch nicht ganz benommen, so ist sie dir auch nicht jederzeit geworden. Du sollst aber doch eine geistige Mutter sein durch diese Geburt. Und eine solche soll das Schweigen der Mitte oft und oft in sich haben und in sich eine Gewohnheit daraus machen, damit die Gewohnheit zu einem Haben werde. Denn was einem gut geübten Menschen wie nichts erscheint, das dünkt einem ungeübten Menschen unmöglich zu sein: Gewohnheit ergibt Können. Dass wir nun alle dieser edlen Geburt Raum geben in uns, damit wir wahre geistige Mütter werden, dazu helfe uns Gott. Amen“.

Hildegard Schmittfull

¹² Zitiert bei: Louise Gnädinger, Olten 1983, S 68

¹³ Das dritte Jahrtausend, Erwin Laszlo, Suhrkamp 1998